

Erscheint täglich mit Ausnahme des Sonntags.

Die „Siegener Familienblätter“ werden dem „Anzeiger“ viermal wöchentlich beigelegt, das „Kreislatt für den Kreis Siegen“ zweimal wöchentlich. Die „Landwirtschaftlichen Zeitungen“ erscheinen monatlich zweimal.

Gießener Anzeiger

General-Anzeiger für Oberhessen

Rotationsdruck und Verlag der Gießener Anzeiger
Universitäts- und Buch- und Steinbrucker
H. Lange, Siegen.

Redaktion, Expedition und Druckerei: Schul-
straße 7. Expedition und Verlag: 21. 21.
Redaktion: 112. Tel.-Nr.: Anzeiger-Siegen.

Was geschieht mit 300 000 Gefangenen?

Man schreibt uns:
300 000 Kriegsgefangene zählt man schon, die auf deutschem Boden untergebracht sind, und fast jeder Tag bringt neue Zahlen, die in die Tausende und Zehntausende gehen. Die Frage, was mit diesem gewaltigen Menschenmaterial geschehen soll, wo und wie man sie unterbringt und wie man sie beschäftigt, wächst sich zu einem Problem aus, wie es in solchem Umfang in anderen Kriegen unbekannt war. Die Erfahrungen des siebenjährigen Krieges bieten keinen Anhaltspunkt mehr. Anno 70/71 schaffte man die Gefangenen vor allem in die Festungen. Das war unbedenklich und ist es auch heute noch, weil Gottfried eine Belagerung deutscher Festungen ausgeschlossen erscheint, die Kriegsgefangenen also den Ballast überflüssiger Opfer nicht vermehren dürften. Aber die Festungen reichen heute schon bei weitem nicht mehr aus, um die Gefangenen unterzubringen. Auch vor 44 Jahren zeigte sich bald Raumangel und man half sich mit Zelt- und Barackenlagern in der Nähe der Festungen. Schließlich ging man dazu über, die sog. Gefangenendepots in offenen Orten anzulegen. Überall wurden die internierten Gegner damals als Kuriositäten behandelt, sie erzürnten, selbstverständlich ohne Waffe, unter ihren Offizieren, und wenn man sie darüber hinaus beschäftigte, geschah es nur für den Militärischen, täglich 5 Stunden, wobei Ueberstunden bezahlt wurden. Hier und dort wurden auch die Gefangenen zu Arbeiten an Privatpersonen überwiesen, was bei den Arbeits- und Stellungslosen, die nicht in den Krieg gezogen waren, großen Unwillen hervorrief. Denn die billigen Gefangenen drückten die Löhne. Ganz besonders schlimm wurde es dort, wo in großen Konzentrationslagern allzu wenig Beschäftigung beschafft werden konnte. Das führte z. B. in Köln zu einer Meuterei, die wohl vermieden worden wäre, wenn man nicht allzu viel Tausende von Gefangenen auf einem Punkt zusammengebracht und den meist jungen Leuten die Last des Mühsiggangs durch möglichst reichliche Tätigkeit abgenommen hätte.

Wir haben nun in diesem Kriege, der von unseren Gegnern so unvornehm und niederträchtig geführt wird, gar keinen Grund, die Gefangenen rein militärisch anzufassen und ihre körperliche Tätigkeit und Disziplin auch noch durch solbathische Exerzitien zu verbessern. Verumlungen und Forderungen dürfen wir sie auch nicht lassen. Wir müssen sie beschäftigen und mit können bei ihrer Friesenanzahl auch etwas besonderes daraus machen. Die Anlegung von Schieß- und Exerzierplätzen, das Arbeiten in den Handwerksstätten ist viel zu wenig; wir sind durch unsere heimischen Arbeiter damit genügend versorgt. Ueberhaupt muß diesmal strengstens darauf gesehen werden, gerade zu Beginn des Winters, daß unsere arbeitslosen Volksleute durch die Gefangenearbeit nicht noch mehr geschädigt werden. Durch die illustrierte Presse geht ein Bildchen, das französische Gefangene als Straßensänger in Stuttgart zeigt. Wir wissen nicht, ob in Stuttgart Mangel an heimischen Kräften ist. Jedenfalls dürfte dieses Beispiel nicht verallgemeinert werden. Für die Armee der Kriegsgefangenen muß vielmehr ein großes gleichartiges Operationsfeld gefunden werden, auf dem die Gegner etwas leisten, was unsere Arbeitslosen einerseits nicht betriebsfähig und auf der anderen Seite für unser ganzes Volk dauernden Nutzen stiftet. Nach dieser Richtung zielt ein Vorschlag, der in den verschiedenlichsten Zuschnitten des Publikums bei den Zeitungsredaktionen einläuft, der Vorschlag, die deutschen Feldländerereien und Moorgründe durch die Gefangenen in anbaufähiges Land und ertragreiche Wiesen umzuwandeln zu lassen. Solche Unlandflächen besitzen wir leider in deutschen Landen noch sehr viel, in Hannover, Pommern, Schleswig-Holstein, Brandenburg, Sachsen, Schlesien, vor allem aber in Ostpreußen, aber auch im Süden Deutschlands, in Bayern und im württembergischen Oberschwaben. Die Kultivierung geschieht entweder durch den Staat auf Grund des preussischen Anbaugesetzes oder durch Privatpersonen, d. h. durch die großen Erwerbsgesellschaften, Banken und Aktiengesellschaften.

Wir nennen nur die Ostpreussische Landgesellschaft in Königsberg i. Pr., die Landgesellschaft „Eigene Scholle“ in Frankfurt a. O., die Pommersche Landgesellschaft in Stettin, die Schlesische Landgesellschaft in Breslau, die Schleswig-Holsteinische Siedelungsgesellschaft in Kiel, die Hannoverische gemeinnützige Gesellschaft in Hannover, die Hessische Siedelungsgesellschaft in Kassel und die für die Provinz Sachsen in Magdeburg. Man wende sich an diese Adressen und man wird wahrscheinlich das größte Entgegenkommen für den Plan der Gefangenenerwerbung finden. Kommen unsere Vaterlandsvertheidiger vom Kriege zurück, so wird die Industrie vorerst nicht allein wieder das Unterkommen bieten können, wie früher. Wie mancher wird sich dann freuen, auf dem von den gefangenen Gegnern geschaffenen Kulturland eine eigene Scholle und eine neue Existenz angewiesen zu erhalten, statt etwa, wie so mancher Juvalide und Kriegsteilnehmer des siebenjährigen Feldzugs auf Almosen des Vaterlandes angewiesen zu sein, für das er gekämpft und gekütert hat. Hier gibt es wirklich, ein gutes, ein großes Werk nach verschiedenen Richtungen hin zu tun, und es kommt nur noch darauf an, daß rasch gehandelt wird.

Kriegsbriege aus dem Westen.

(Unberechtigter Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.)

Die Kämpfe um Paris.

Telegramm unseres Kriegsberichterstatters.

Großes Hauptquartier, 12. Sept.

Als am 5. September die rechte Flügellinie der Linie von Paris passierte, erfolgte aus Paris ein starker Ausfall in der Linie Creps-en-Bolais-Meur unter Mithilfe sehr harter Artillerie, darunter vieler aus Paris mitgebrachter schwerer Batterien. Dieser Ausfall wurde abgewiesen, und die deutschen Truppen drängten auf Paris nach. Im Anschluß an diesen Ausfall und im Verein mit den hierbei gewonnenen Kräften erfolgte am 6. September ein Vorstoß einer stark überlegenen englisch-französischen Streitmacht gegen die Linie Meur-Montmirail. Die französische Uebermacht der nordöstlich von Paris versammelten gegnerischen Streitkräfte nötigte die rechte Flügellinie, ihren rechten Flügel zurückzubiegen.

Unsere Truppen hielten hierbei den gewaltig überlegenen Angriff mit solcher Unerwartlichkeit aus, daß nicht nur unsere Kolonnen in voller Ruhe zurückgenommen werden konnten, sondern auch der feindliche Vorstoß blutig zusammenbrach. Die feindlichen Streitkräfte konnten nicht nur nicht folgen, sondern unsere rechte Armee nahm auch 50 feindliche Geschütze und 4000 Gefangene bei der Zurücknahme ihres Flügels mit. Die Beute der anderen Armeen ist noch gar nicht gemeldet.

Seit acht Tagen wird wieder auf der ganzen Westfront ununterbrochen gekämpft. Der Ausfall einer Division aus Lutetia wurde von bedauernd geringeren deutschen Truppen blutig zurückgewiesen.

B. Schenermann, Kriegsberichterstatter.

Der Uebergang über die Sambre.

Dem Feldpostbrief eines Artilleristen entnehmen wir aus der „Post. Ztg.“ folgende Schilderung der Kämpfe an der Sambre:

Meine lieben Eltern! Ich bin noch wohl, trotzdem wir schon 48 Stunden mit einer 3. Korps starken französischen Armee im Gefecht liegen, welche uns südwestlich Ramur den Uebergang über die Sambre verweigern wollte. Unsere gingen wir mit hartem Art.-Verbande auf St. Gerard vor. Genannter Ort wurde von den Franzosen stark gehalten, doch konnten wir so hinein, daß unsere Infanterie dauernd vorgehen konnte, und bald stand der Ort, an Größe vielleicht Kremsen zu vergleichen, in Flammen, und der Feind, die Entlassung für die 3. Ramur, flüchtete nach Philippeville zu. Die Augen dürfen nur so um uns her, und ein Geschütz schlug in die 600 Meter hinter unserer Frontlinie stehenden Böden der 3. Batterie und tötete 4 Mann, verwundete 6 Mann und 3 Pferde. Unsere Batterie gab allein 250 Schuß an diesem Nachmittage ab und so erfolgreich, daß wir dreimal unsere Stellung jedesmal etwa 2000

Meter vorverlegen konnten. Von unserer Infanterie sind eine ganze Menge gefallen, weil alle, wie es in unserer Art ist, um der alte Blücher draußelagerten. Ich weiß bloß nicht, was noch für die nachkommenden Truppen zum Bekämpfen übrig bleibt, wir haben ja alles zusammen, Geschosse, Franzosen über Franzosen, Schwerenmunde und Leichtverwundete; doch daß letzte sich alles, der Kaskid des brennenden Dorfes im Abendmiste war zu gewaltig. Bis nach Mitter wurde der Feind zurückgetrieben und wir gingen im Befolgungsbefehl noch bis nachts 12 Uhr hinterher. Die Franzosen sind ein feiges Volk; während wir uns nicht zurück und ergreifen niemals die Offensive, was uns bis jetzt immer, auch heute wieder, das gebracht hat, was man mit Stolz als Sieg bezeichnet. Die Ausrichtung der Franzosen ist zwar selbstmörderisch, aber nicht neu für unsere, sondern alt und verurteilt und lange nicht so praktisch. Sie sehen noch genau so aus wie 1870—71, rote Hosen, blaue Mäde, schädeln Schutzwert und Chassepot-Gewehr, also wie damals. Unsere laßt ich mit Rotwein — leichter und schärfer, wie man ihn hier gar nicht bekommt, wir haben ihn immer in der Feldküche, da es unheimlich davon gibt, in jedem Dörfer ca. 200 bis 300 Flaschen — einen Franzosen, dem beide Schenkelbeine durchschossen waren. Er war Rekrut und hatte zu Hause Frau und Kind von 12 Jahren. Ich tröstete ihn und schickte deutsche Sanitätler zu ihm. Im allgemeinen sind es aber noch die alten Franzosen, die hinter uns auf uns schreien, sich tot stellen und nachher jenen. Drei Mann schossen auf unsere Mäde, wie wir in Stellung waren, wurden aber von zwei Kanonieren sofort mit dem Revolver erschossen. Alle Dörfer sind hier verlassen, und wir tun was wir Seele und Kraft gönnen.

Nach dem heutigen Schicksal. Heute nacht um 2 Uhr wurde unser Bunk ausgegriffen, und wir schritten lautlos unsere Pferde, während die Angeln nur so um uns herumstiegen. Unsere Infanterie hatte aber noch am 12. Uhr Schützengraben vor uns aufgeworfen und feuerte gewaltig auf die Franzosen, die sich dann auch zurückzogen, den Wald besetzten, um von dort zu schießen. Wir warteten den Tag ab. Das Gelände ist hier sehr wellig, was unseren Gedanken „In-Stellung-Wehen“ und für die hundertfache Feuerüberlegenheit unserer Geschütze sehr von Vorteil ist. Nachdem die feindliche Infanterie aus dem Waldern vertrieben war, zog sie sich geordnet zurück. Wir gingen im nächsten Salopp etwa 4 Kilometer vor und beschossen in offener Generellung die abmarschierenden Kolonnen mit großer Wirkung. Plötzlich erhoben wir Artillerie-Feuer von vorn. Einige Batterien, darunter auch unsere, nahmen sich diese vor und jagte tüchtig Geschütze her. Die armen Kerls flohen gleich halbwegs von den Geschützen herunter. Uns beschossen sie zu Anfang ganz gut, als wir aber die Bäume bekamen, und ebenfalls tüchtig brausend feuerten, fingen sie an, ihr Feuer zu verlangsamen, während sie uns mehr mit einem wahnwitzigen Geschützregen überhitzten. Nun konnten wir deutlich sehen, wie die Truppen herankamen, da diese sehr unvorsichtig lachten, und jetzt wurde ein gewaltiges Feuer unserer Geschütze erwidert und wir hatten nachfolgenden Erfolg. Wenigstens 20 Geschütze mit Munitionswagen mußten liegen bleiben. In das nicht ganz brauchbar für den Anfang? Wenn es nicht bei Stabe in die Quartiere und lassen uns die Berührung dort oberhalb Stabe an, wo die feindliche Artillerie gelegen hatte. Die Toten wurden gerade begraben, zusammen etwa 25 Mann, allein von einer Batterie lagen dort tot ein Regimentskommandeur, ein Major, zwei Hauptleute. Die Pferde lagen dort zu Tausenden herum. Na man genug von dieser grauenhaften Beschreibung — Munition haben die Franzosen mehr in der Hand, aber sie können doch wieder nicht so schnell schießen, da die Geschütze nicht so fest stehen wie unsere. Na ihr werdet ja schließlich in Berlin solche Dinge zu sehen bekommen. Heute doch jählich ein ganzes feindliches Regiment um 2 Geschütze geordnet. Dura! Draußen singt alles und ist voll Freude; ich werde nun auch schlafen. — Gute Nacht, meine Lieben.

Die Auffassung der italienischen Sozialisten.

Der sozialdemokratische Parteivorstand hat vor kurzem einige Genossen ins neutrale Ausland geschickt, um die Genossen jener Länder über die Haltung der deutschen Partei zu informieren. Ueber die Unterredung, die Genosse S. de- tum mit führenden italienischen Genossen hatte, findet der „Vorwärts“, wie er schreibt, im „Avanti“, dem Organ der italienischen Sozialdemokratie, einen längeren Bericht, aus dem wir folgendes wiedergeben wollen:

An der Sitzung nahm außer S. de- tum Constantino Bassari als Sekretär und die Mitglieder der Parteiführung Della Seta und B. e. b. i. teil. Die Sitzung dauerte von 3 1/2 Uhr nachmittags

Seine klassische Abhandlung „Bundesstaat und Einheitsstaat“, dieses Programm in der schärfsten und härtesten Weise auspricht, hat man mit Recht die großartigste politische Schrift genannt, die je in deutscher Sprache verfaßt ist; sie spricht auch heute noch aus, was unser aller Geist bewegt. Wahrlich, die Stimme dieses einzigartigen Mannes, dessen fodernde Leidenschaft mit höchstem künstlerischem Geschma und reichstem Wissen zu einer vollkommenen Einheit verschmolz, redet zu uns aus dem Grabe mit der Heile des Lebens, nicht nur in seinem großen Werk der „Deutschen Geschichte“, nicht nur in der überlegenen Weisheit seiner Vorlesungen über Politik und seiner Meister-Essays, sondern auch in all jenen flammenden Aufsätzen, die der große Augenblick gebot. So hat er zu Anfang des Krieges 1870 in seinem Aufsatz „Die Feuerprobe des norddeutschen Bundes“ geschrieben: „In diese Zeit von Ehen, so bleibt es auch eine Notwendigkeit für die Befestigung der Welt, daß eine Nation bestrebt, die neben dem Idealismus der Wissenschaft zugleich den Idealismus des Krieges behüte. Und dies ist Deutschlands herrlicher Beruf. Die beiden großen Nationen des Westens bewahren heute, als zwei gleich widerwärtige Raster, wie die Böller den Krieg nicht auflassen sollen. Während Frankreich einen rufischen Beistand beginnt mit dem Uebermut des Kaiserthums, der doch sehen will, wer der Stärkere ist, verfinstert das weite Land große England in schimpfliche Feigheit und die erhabenen Schatten Wilhelms des Dritten und der beiden Pitt verhallen schamvoll ihr Haupt. Was wäre das Kaiserreich und die Freiheit Europas, wenn nicht zwischen dem Feindemut haben und dem Krämerthum drüben dies unser Volk in Waffen stände, friedfertig zugleich und waffenfroh, gerecht gegen die Nachbarn und eiferfrüchtig auf die eigene Ehre!“ Und wenn er der höchsten Frucht dieses Kampfes gedenkt, dann ruft er: „Das Herz schmilzt uns wie jenem tapferen Dichtersjüngling, der einst, heimkehrend aus dem eroberten Paris, beim Abkiss des deutschen Stromes hoch aufsteigend rief: Vaterland, ich muß versinken hier in deiner Herrlichkeit!“

Treitschke an uns.

(Zu seinem 80. Geburtstag, 15. September.)

Sobald der Staat ruft: jetzt gilt es mit und meinem Dasein — dann erwacht in einem freien Volke die höchste aller Tugenden, die so groß und schrankenlos im Frieden niemals wachen kann: der Opfermut. Die Millionen finden sich zusammen in dem einen Gedanken des Vaterlandes, in dem gemeinsamen Gefühl der Liebe bis in den Tod, das einmal genossen nicht wieder vergessen wird und das Leben eines ganzen Menschenalters adelt und weicht. Der Streit der Parteien und der Stände weicht einem heiligen Schweigen; auch der Denker und der Künstler empfindet, daß sein ideales Schaffen, wenn der Staat versinkt, doch nur ein Baum ist ohne Wurzeln. Unter den Tausenden, die zum Schlachtfeld ziehen und willenlos dem Willen des Ganzen gehorchen, weiß ein Jeder, wie bettelhaft wenig sein Leben gilt neben dem Ruhm des Staates, er fühlt in sich das Bauen unerforschlicher Mächte. Daher die Innigkeit des religiösen Gefühls in jedem ernstlichen Kriege, daher die herrliche, dem platten Verstande unfaßbare Erkenntnis, daß die Weisheit des Krieges liegt gerade in jenen Augen, welche die schwachmütige Aufklärung rucklos findet. Da erschlagen sich Männer, die einander nie ein Leid getan, die sich als ritterliche Feinde hochachten; sie opfern der Pflicht nicht ihr Leben, sie opfern, was schwerer wiegt, auch das natürliche Gefühl, den Instinkt der Menschlichkeit, den Abscheu vor dem Blute. Das kleine Ich mit allen seinen edlen und gemeinen Drieben soll untergehen in dem Willen des Ganzen.

Die ist der nationale Krieg, die Gewalt der Volkserhebung so überzeugend gepriesen, wie der Selbstgeist der Deutschen in kraftvolleren Tönen angerufen worden, als in diesen Worten Treitschkes, die in seiner herrlichst schönen Schrift über „Das konstitutionelle Königtum in Deutschland“ stehen. Und wie damals, ein Jahr vor dem heiligen Krieg gegen den Erbfeind, spricht auch heute wieder Heinrich von Treitschke zu uns, da wir am 80. Geburtstag des

Herolds der deutschen Einheit“ den markigen Mängen seines wundervollen Pathos mit neuer Empfindlichkeit, mit tiefstem Verstehen lauschen. Dieser Seher und Gelehrte, dieser Dichter und Politiker, in dem das deutsche Schrifttum den großartigsten Ausdruck des vaterländischen Geistes im Zeitalter der Einheitskriege fand, steht neben Richte, der mit gleicher Kraft in deutschen Reden zu deutschen Kämpfen aufgerufen, als der getreue Eckhart unseres Volkes, ja er steht uns heute näher, am nächsten unter den großen Weisern der neuen Vergangenheit, als Prophet des neuen geistigen Deutschlands, jenes deutsch-preussischen Wesens, das nun so herrlich herangeht und so stolze Früchte trägt.

Wir wissen jetzt aus den beiden Briefbänden, die uns die Entwicklung dieses großen Geschichtsforschers bis zum Jahre 1866 in aller Deutlichkeit darlegen, daß der Jüngling, der in heißen Kämpfen um den Vorbeert der Dichtermuse rang und lange zwischen Wissenschaft und Kunst hin und her schwankte, mit glühender Leidenschaft auch im Studium der Vergangenheit stets nach dem wissenden Leben griff, durch sein Dichten das Vaterland in einer Zeit des Verfallens und Verzweifels zu starken patriotischen Gefühlen und zur Tat aufzurufen wollte und in seinem gelehrten Schaffen der Politik seiner Gegenwart neue Antriebe gab. Und schon in seiner Jugend jubelte der geborene Sachse dem Preußen-Kar zu, dessen Aufstieg zur Sonne er voraus verkündete. Wie sein körperliches Gebrachen, eine immer stärker werdende Schwerhörigkeit, sein Wesen nur noch eckerner und heftiger hämmerte, so vertiefte die Tragik seiner Abkammerung, die ihn mit dem Vaterland und dem treu zu Sachsen haltenden Vater zerriß, seiner Seele einen noch trostigeren und höheren Schimmer. In einer Zeit, da viele der Besten in deutschen Landen über dem Traum eines „größeren Deutschlands“ die Jertlichkeit und Schwäche des Vaterlandes vergaßen, ist er nicht müde geworden, Preußen zu preisen, „das immer tiefer beneidacht in Leid und Seele der Nation“, und ein Jahrzehnt vor dem Tage von Versailles entwickelt er sein Programm: „Nur ein Heil gibt es: ein Staat, ein monarchisches Deutschland unter der Dynastie Hohenzollern.“

bis 7 Uhr abends. Sadekum erklärte zunächst: Er sei gekommen mit der Absicht, die italienischen Genossen über die Lage der deutschen Genossen zu informieren und um zu erfahren, ob die italienischen Genossen Schritte getan hätten, um die Beziehungen zu den Genossen der anderen Länder auszuheben. Wir halten daran fest, zu erklären, daß die deutschen Sozialisten nicht anders handeln konnten. Wenn Dierlein beweist, daß die deutschen Sozialisten sich immer ihrer Pflicht gegen die Internationale bewußt sind, aber sie glauben, daß die deutsche Regierung ihre Friedensliebe beweisen hat und gegen ihren Willen zum Kriege gezwungen wurde; daher die Unterstützung durch die sozialdemokratische Partei.

Della Seta befragt, daß die Deutschen aus diesem Gesichtspunkt heraus dem Kriege hätten zustimmen dürfen. Die italienischen Sozialisten würden nicht zugestimmt haben, wie sie auch dem libyschen Kriege nicht zugestimmt hätten.

Dr. Sadekum bemerkte hierzu: Die deutschen Sozialisten hätten ihr Vaterland gegen den Faschismus verteidigen müssen. Er wiederholte die Erklärung Dierleins und fügte hinzu: Ich wundere mich, daß die italienischen Sozialisten glauben können, daß die so starke deutsche sozialistische Partei auf ihre Aufgabe und ihre Ideale verzichtet hätte. Sie müßten sich überzeugen, daß uns nichts anderes übrig blieb, als die verlangten Kredite zu bewilligen. Er behauptete weiter, daß alle bürgerlichen Zeitungen Italiens gegen Deutschland und für Frankreich arbeiten, und es schade, als wenn die italienischen Genossen sich betriebs Erhaltung des gegenwärtigen Zustandes in Italien mit der italienischen Bourgeoisie im Einverständnis befinden.

Niemand kann zweifeln, fuhr Sadekum fort, daß die deutschen Sozialisten den richtigen Weg eingeschlagen haben. Gewiß ist, daß sie in vollkommenem Glauben sich befinden und überzeugt sind, sozialistisch gehandelt zu haben. Jedenfalls konnten sie weder anders handeln, noch mehr tun. Bei den deutschen Grenzverhältnissen, angesichts der drohenden Gefahr aus der russischen Grenze, war die Frage einer Revolte, eines Generalstreiks außerhalb aller Diskussion. Ich erachte es als die Pflicht der italienischen Sozialisten, die Neutralität aufrecht zu erhalten, damit ein Stützpunkt bleibt, an welchem die internationalen sozialistischen Beziehungen wieder angeknüpft werden können. Im Falle eines Scheiterns hätten die sozialistischen Parteien dann einzugreifen, damit der Friede für alle Zukunft gesichert bleibt. Schließlich hielt Sadekum für nötig, darauf hinzuweisen, daß die deutsche sozialistische Partei weder die Absicht noch das Recht hat, die Stellungnahme der italienischen sozialistischen Partei irgendwie zu beeinflussen, aber sucht, bürgerliche internationale Beziehungen wieder anzuknüpfen.

Die Antwort Della Seta's.

Della Seta fand es vor allem seltsam, daß die deutschen Sozialisten sich in diesem schwierigen Moment an ihre italienischen Genossen wenden, um so mehr, als man dieser Intervention jede Absicht unterlegen kann. Und dies ist für uns ein ernstes Motiv, das uns zwingt, ihnen uneingeschränkt unsere Meinung zu sagen. Er fuhr fort: Die Verteidigung der Haltung der deutschen Sozialisten überzeugt uns nicht. Die hier wiederholte Rede Dierleins ist uns zur Genüge aus der bürgerlichen italienischen Presse bekannt, die daran interessiert ist, den Patriotismus der deutschen Sozialisten zu beweisen, gegenüber den internationalen Gefühlen der italienischen Sozialisten. Ihr sprecht von dem mit uns alliierten Frankreich und dem englischen Feinde Deutschlands; aber wir sprechen von unserem Frankreich, vom revolutionären Frankreich, von dem Frankreich Jaurès' und von keinem anderen. Die französischen Sozialisten betreiben immer eine antimilitaristische Propaganda in einem Lande, welches Revanche wollte. Die Franzosen kämpfen gegen die französischen Kriegsvorbereitungen, was die Deutschen nicht taten, oder doch nur bis zu dem Punkte, wo die imperialistischen Gefühle des Kaisers und des Bürgertums verletzt werden konnten, ebenso, wie wir gefahren haben, daß sich die deutschen Sozialisten am Vorabend des Krieges mit den anderen Parteien zusammen zu Allen der Ehrerbietung und Heiligung dem Kaiser gegenüber beilegt haben.

Sadekum nahm zu diesem Punkt das Wort, um mitzuteilen, daß an diesen Allen die Sozialisten nicht teilgenommen haben.

Della Seta nahm Notiz von dieser Mitteilung und bemerkte jedoch, daß eine Berichtigung dieser Erörterung wenig bedeute, da der Gesichtspunkt der deutschen Sozialisten demjenigen des deutschen Imperialismus konform sei. Die deutsche Vorherrschaft, fuhr Della Seta fort, bedeutet für uns eine schlimmere Gefahr, als diejenige des Faschismus, weil der Faschismus verbietet, daß die deutsche Armee auf Paris marschiert und weil er das französische Banner schüttelt, welches das revolutionäre ist trotz seiner Fehler und Irrtümer. Der deutsche Wahlspruch ist heute: „Deutschland über alles“. Und in diesem hat der deutsche Sozialismus nicht entgegengearbeitet. Ich füge hinzu, daß Ihr im gegenwärtigen Falle aus republikanischen Prinzipien hätten handeln müssen, so zweifellos der Wille der Herrschenden den Ausgang des Krieges beeinflusst, denn jeder Krieg hat, sozialistisch gesprochen, immer eine tiefe kapitalistische und ökonomische Ursache. Die deutschen Sozialisten haben jedoch im „Vorwärts“ dem Kaiser eine Anerkennung publiziert, weil er 25 Jahre lang gegen den Krieg gearbeitet habe.

Ihr sprecht von der deutschen Zivilisation, die in Gefahr sei, aber wir können keine Kultur darin sehen, wenn man das neutrale Belgien angreift und auslöst und wenn sich die Zerstörung Solmens vollendet. Im großen und ganzen stellt Ihr, die Sozialisten, dieselben Erwägungen an, wie die Minister der deutschen Bourgeoisie. Für uns ist der Kaiser nicht liberaler wie der Zar. Wir haben, um den Krieg zu verhindern, uns niemals an einer Auflockerung der italienischen irredentistischen Weizung aller italienischen erdenben Gebietsstelle und Vereinigung mit dem Vaterland, Gefühle beteiligt, aber wenn wir Euren Beispiel hätten folgen sollen, hätten auch wir uns in der schrecklichen Gefahr befunden, dem Kriege Beistand leisten zu müssen. Für uns besteht die sozialistische Pflicht darin, uns immer gegen den Krieg zu empören, und wir müssen uns auch heute empören gegen den schrecklichen Zustand, wo man sieht, daß Deutschland das Recht der Neutralität verletzt hat, wie es das gegen Belgien getan hat, ohne daß Ihr protestiert hättet.

Ihr haben das Vergnügen gehabt, auch unsere Gefühle und Ansicht von der Schlacht, die diejenigen der großen Mehrheit unserer Partei sind, auszudrücken. Ihr habt gesagt, Ihr wäret weit entfernt, irgendwelchen Einfluß auf unsere Neutralität auszuüben. Wir wiederholen Euch, daß die Neutralität der italienischen Sozialisten eine andere ist als diejenige der Regierung. Und über die Neutralität der italienischen Sozialisten bestimmen nur diese allein. Und wenn in unseren heutigen Schritten und Worten ein geheimer Wunsch ist, so haben wir auch in unserer Neutralität einen geheimen Gedanken. Wer dieser Gedanke soll sein Geheimnis sein für Euch, wie auch Euer Gedanke für uns kein Geheimnis sind. Und wir sagen Euch offen, daß wir das gekörte Belgien beweinen und ehren und zitternd das Schicksal Frankreichs verfolgen, welches auf dem Schlachtfeld der Internationale das Leben Jaurès' geopfert hat. Und was die Beziehungen von Partei zu Partei angeht, werden wir suchen, wenn der Friede sich nähert, schließlich eine internationale Zusammenarbeit einzubringen.

Mit diesen Ausführungen wurde die Aussprache beendet.

Der „Vorwärts“ bemerkt dazu: „Wir halten die Auffassung unserer italienischen Parteigenossen für einseitig, müssen aber in der jetzigen Situation aus leicht begreiflichen Gründen auf eine Diskussion verzichten. Konstatiert muß nur leider werden, daß die italienische Auffassung bei den sozialdemokratischen Parteien auch in anderen neutralen Ländern stark verbreitet ist.“

Das merikanische Problem wieder neu erwacht!

W.B. Kopenhagen, 14. Sept. (Kölnisch.) „Berlinsche Tidende“ meldet aus London: Von wohlunterrichteter Seite wird mitgeteilt, daß das Verhältnis zwischen

Präsident Wilson und General Carranza, dem wirklichen Oberhaupt der Republik Mexiko sehr gespannt sei, weil Carranza in ziemlich unerschütterlichem Tone fordere, daß die Truppen der Vereinigten Staaten Veracruz räumen. In den letzten Tagen sind große amerikanische Truppenmassen nach der mexikanischen Grenze abgegangen.

Aus dem Reiche.

Mannheim, 14. Sept. Der Plan der Heimbringung der Leiche des Reichstagsabgeordneten Dr. Frank vom Rhein- und sozialdemokratischen Partei-Ausgang voriger Woche verurteilt wurde, war nach der Mannheimer „Volksstimme“ mit dem Erfolg begleitet. Die militärischen Operationen schritten vorwärts, nicht an die Ausführung des Planes heranzutreten. Das sozialdemokratische Volk anerkennt gerne und dankbar das große Entgegenkommen, das die Militärbehörden sowohl in Berlin wie in Karlsruhe und auf den Stationen für die Ausführung des Planes bekundeten.

Karlsruhe, 14. Sept. (W. B. Köstlich.) Der Großherzog hat sich entschlossen, während des gegenwärtigen Krieges Taten von herbeiragender Tapferkeit durch Verleihung des militärischen Karl-Friedrich-Verdienstordens oder der militärischen Karl-Friedrich-Verdienstmedaille zu belohnen.

Aus Stadt und Land.

Siegen, 15. September 1914.

Auf dem Felde der Ehre gefallen.

(Aus Heften und den Nachbargebieten.)

Saarnheim, 14. Sept. Ernst Probst, Inf.-Regt. 81 aus Frankfurt a. M. — Oberleutnant a. See Fritz Weissenbach, 2. Minierbataillon, aus Frankfurt a. M. — Assist.-Arzt d. Reg. Dr. Rud. Werner Densner, Inf.-Regt. 142 aus Siegen. — Lt. d. R. Lehmannslandat Ed. Cahrings, Inf.-Regt. 116. — Bismarckwacht d. Landv.-Jägerbataillon Karl Kahl aus Frankfurt a. M. — Oberleutnant J. Salabrunn, Inf.-Regt. 87 aus Frankfurt a. M. — Dr. Stillberg, Fritz Walzinger, Inf.-Regt. 117 aus Mainz. — Gefreiter Fritz Hill, Inf.-Regt. 118 aus Ulmen. — Landwehrmann Georg Bersch aus Darmstadt. — Gardefürstler Andr. Althöfer, Inf. 116 aus Berlin. — Landwehrmann Lorenz Redwein aus Darmstadt. — Rekrut Adam Raffenberg aus Hella. — Bismarckwacht d. Reg. cand. med. Rudolf Fink aus Dillenburg. — Unteroffiz. Paul Weber aus Hella. — Einj.-Unteroffiz. und Leutnant Georg Schnab, Inf.-Regt. 87 aus Mainz. — Reg. Josef Schier aus Mainz-Kombach. — Offizier-Stellvert. Rud. arch. Hubert Klein, Inf.-Regt. 168 aus Oertrath. — Hauptm. Edward Rattel, Inf.-Regt. 116 aus Bernburg. — Rüstler Hans Reig, Inf.-Regt. 81 aus Hanau. — Musk. Phil. Jäger aus Hanau. — Rüstl. Julius Kugelradt aus Wehen. — Rekrut Wills Zimmermann aus Wiesbaden.

** Amtliche Verlustliste. Nach der amtlichen Bekanntmachung des Oberbürgermeisters liegen von jetzt ab die amtlichen deutschen Verlustlisten im Stadthaus, auf dem Polizeiamt und auf der Polizeiwache am Sektorsort zu jedermanns Einsicht offen. Leider enthalten aber die bis jetzt erschienenen Nummern immer noch nicht die Verluste unserer heftigen Regimenter.

Beidnet die Kriegsanleihen!

** „Neb' Ang' und Hand fürs Vaterland. Jeden Nachmittag befolgen diesen Schönen-Wohlspruch Jünglinge und Männer aus allen Kreisen unserer Bürgerstadt im Alter von 16—65 Jahren. Es handelt sich darum, Büchlein zu sammeln, die den Buchbewohnern abzugeben, wenn unser Militär abberufen oder für die Gefangenensicherung gebraucht wird. Die Anleitung zum Schicken gibt Schöpfermeier Roll, der vom Minister Rosenfeld und dem Buchhändler Eisele unterstützt wird. Bisher sind 90 ausgebildete Schützen dem Bezirkskommando gemeldet. 50—60 sind angeblich in der Ausbildung begriffen und täglich drängen sich neue Mannschaften an den Schießstand, die ihre Ausbildung im Interesse des Vaterlandes verlangen.

** Der Ausfuhrverkehr nach den neutralen Staaten. Nach einer der Handelskammer von dem Reichsgerichtlichen Beirat der Intern.-Kommunikation C in Frankfurt a. M. zugegangenen Mitteilung ist der Ausfuhrverkehr nach allen neutralen Staaten möglich. Als Abteilungs-Schlichter-Gesellschaften unterhalten regelmäßige Verbindungen mit Holland, von wo mit neutralen Dampfern sich Verladegüter nach Nord- und Südamerika, Schweden, Norwegen und Dänemark bietet. Ebenso bietet sich nach den nördlichen Ländern Verlademöglichkeit von Hamburg und den deutschen Ostseehäfen. Nach der Türkei, Griechenland und China steht der Weg über Italien offen.

** Luciferecke. Das Verdienst, das sich die Gemeinde Walldorf durch Spende von 100 Zweifelhäfen für das Weplerer Lazarett an das Vaterland erworben, hat die Gemeinde Ringenbach nicht ruhen lassen. Sie trumpsie mit 150 Stück des edlen Backwerkes. Darauf setzte Hermannstein zum Start ein und stellte einen Rekord von 200 Zweifelhäfen auf. Also 450 Zweifelhäfen, darunter etliche in der Größe eines ausgewachsenen Geflügels, haben die Weplerer Bewundernden verarbeiten müssen. — Lieb Vaterland, kauft ruhig ein!

Landkreis Siegen.

1. Danbringen, 14. Sept. In der am Samstag abgehaltenen Hauptversammlung des „Männer-Turnvereins (E.T.)“, Mitglied des Turnbundes „Lahn-Dünberg“, wurde beschlossen, dem Rote Kreuz 100 Mk. zur Verfügung zu stellen. Für die unternehmungsbedürftigen Familien der Kriegsteilnehmer des Vereins sollen die monatlichen Beiträge, die von den nicht zur Fahne einberufenen Mitgliedern weiter erhoben werden, je nach Bedürfnis zur Verteilung kommen.

1. Langgöns, 14. Sept. Der hiesige Verein der Kasernebesitzer hat für das Rote Kreuz 50 Mk. gespendet, die der Sammelstelle in Siegen überwiesen wurden.

Kreis Schotten.

1. Schotten, 14. Sept. Die in der Stadt vorgenommene Sammlung für das Rote Kreuz und die bedürftigen Familien unserer in Feindesland stehenden Soldaten hat 11000 Mk. ergeben, wovon bereits 3000 Mark dem Rote Kreuz überwiesen worden sind. Außerdem hat der Gemeinderat für sämtliche Kriegsteilnehmer je einen Anteil von 1000 Mk. erforderlich sein werden. Für die Notleidenden in Ostpreußen wurden 50 Mark bewilligt.

Kreis Friedberg.

1. Friedberg, 14. Sept. In der Schule wurde ein Lazarett mit 32 Betten eingerichtet. Die gesamte Ausrüstung wurde in musterhafter Weise von hiesigen Bewohnern und den benachbarten Gemeinden zur Verfügung gestellt.

8. Aus der Wetterau, 14. Sept. Der orkanartige Sturm in der Nacht vom Samstag auf Sonntag hat an

den Obstbäumen enormen Schaden angerichtet. Die gesägten Äste liegen am Boden.

Kreis Weplar.

— Krosdorf, 14. Sept. Die für Krosdorf-Gleiberg erbaute Schule geht ihrer Vollendung entgegen. Im Anschluß an die für beide Orte geschaffene Wasserleitung erhält die Schule im Erdgeschoß eine Badeeinrichtung. Der künftige Neubau ist für vier Klassenräume eingerichtet, enthält aber keine Lehrerwohnungen. Die Gleibberger Schule wird demnächst aufgelöst.

Siegen-Raffau.

1. Aus dem Taunus, 14. Sept. Ein orkanartiger Wirbelsturm hat in der Nacht zum Sonntag im ganzen Taunusgebiete schweren Schaden angerichtet. Der Sturm legte den größten Teil der Obstbäume von den Bäumen. Am Sonntag waren ungefähre Hilfskräfte mit dem Einsammeln des „Sturmabfalls“ beschäftigt, ohne daß es gelang, auch nur einen Bruchteil der abgeworfenen Früchte zu bergen. Der Obstmarkt dürfte in diesen Tagen mit tausenden von Zentnern Obst besetzt werden. Dem Verkehr nach wird sich der Preis für einen Doppelpennet Sturmobst auf sieben Mark stellen.

1. Hanau, 14. Sept. An der Kriegsanleihe wird sich die städtische Sparkasse in Hanau vorläufig mit einer Viertelmillion Mark beteiligen. — Der Fuhrmann Caspar Hohmann, ein bejahrter Mann, geriet heute nachmittag beim Hausfahren unter die Räder seines Fuhrwerks und wurde getötet.

Eine neue Form der Kriegsversicherung.

Der Gedanke der Kriegsversicherung hat sich seit den Tagen der Mobilmachung überall in extremer Weise gereizt. Die Tagespresse brachte wiederholt Ausführungen über die Grundlagen, den Umfang und die Deckung dieses Sonderrisikos. Daneben war der Anzeigenteil der Zeitungen mit Inseraten der Versicherungsanstalten und Gesellschaften gefüllt, worin die von ihnen getroffenen Einrichtungen geschildert und zur Benutzung empfohlen wurden.

Der schon früher seine Familie oder seine sonstigen Angehörigen durch Abschluß einer angemessenen Versicherung für den Fall eines unerwarteten Todes versorgt hatte, war nun auch für den Kriegsfall ohne weiteres ganz oder teilweise gesichert, sofern er sich in die Versicherung des Kriegsrisikos einschloß. Diese war dies letztere aber nicht der Fall, da es der Versicherung bei der Antragstellung unterlassen hatte, den Einfluß der Kriegsgefahr besonders zu betonen. Da ist es anzuerkennen, daß mehrere Gesellschaften sich unter gewissen Bedingungen freiwillig bereit erklärten, auch in solchen Fällen das Kriegsrisiko bis zu einem gewissen Grade, in einzelnen Fällen sogar in voller Höhe zu übernehmen. Für die hier in Betracht kommenden Bevölkerungskreise ist also in zufriedenstellender Weise gesorgt worden.

Schwieriger ist die Nachholung der wirtschaftlichen Vorteile, aber schon für die zahlreicheren anderen, die erst im letzten Augenblick an einen solchen Abschluß dachten. Naturgemäß mußten nämlich die Gesellschaften zur Bekämpfung der Interessen ihrer alten Versicherten bei den jetzt in größerer Zahl beantragten Versicherungen mit Einfluß der Kriegsgefahr billigerweise eine Ertragsminderung einbringen, die in einzelnen Fällen bis zu 100 Mk. auf das Fehlen der Versicherungsprämie betrug, und die selbstverständlich noch neben der regulären und laufenden Prämie zu entrichten ist. Dies ging vielfach erheblich über die Kräfte zahlreicher Versicherungsnehmer hinaus, was um so mehr zu bedauern ist, als es sich gerade in solchen Fällen um Kreise handelt, die eben wegen ihrer geringen wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit des Versicherungsschlusses in ganz besonderem Maße bedürfen. Diese Lücke in der gesicherten Einrichtungen hat im Großherzogtum Hessen die vom Großherzoglichen Oberverwaltungsamt und den Kreisämtern im Leben gerufene „Hessische Kriegsversicherung“ ausgefüllt, während sonst im ganzen Reich, insbesondere in Preußen, die Selbstverwaltungsgesellschaften Provinzialverbände, Landesbanken, Krankenkassen und Feuerkassen in Verbindung mit der ihnen nahestehenden öffentlichen Lebens- und Haftversicherung eine gleiche Einrichtung der Kriegsversicherung geschaffen haben, die auch jetzt allen denjenigen Vaterlandsverteidigern zu Hilfe kommen sollen, welche es nicht vermocht hatten, für ihre Angehörigen in ausreichender Weise vorzusehen. Dazu erscheint diese Einrichtung durch die Einfachheit und Klarheit ihrer Bedingungen in besonderem Maße geeignet.

Die Teilnahme an dieser Gründung erfolgt ohne alle besonderen Formalitäten in einfacher Weise durch Zahlung eines oder mehrerer Anteilscheine zu je 10 Mk., ohne daß eine ärztliche Untersuchung oder sonst eine persönliche Beteiligung der Versicherungsnehmer bei der Aufnahme erforderlich ist. Es kann also die Lösung der Anteilscheine auch für die bereits im Felde stehenden durch die zurückgelassenen Frauen oder sonstigen Angehörigen leicht erfolgen. Für den Einheitsbeitrag von 10 Mark für einen Anteilsschein werden nun für den Fall, daß der Kriegsteilnehmer im Kriege sein Leben einbüßt, den Angehörigen der verhältnismäßige Anteil an den insgesamt eingelegten Mitteln ausbezahlt. Bei Annahme einer Sterblichkeit wie die von 1870/71 wurden dabei auf den Anteilsschein etwa 250 Mk. entfallen. Sind die Verluste geringer, dann erhöht sich der Betrag, und ist größer, dann erniedrigt sich dieser Betrag. Die höchste Zahl der für einen Kriegsteilnehmer lösbaren Anteilscheine beträgt 20 Stück, so daß also eine Ausschüttung von 5000 Mk. ermöglicht werden würde. Für bereits Gefallene oder Vermundete können Anteilsscheine selbstverständlich nicht mehr gelöst werden, falls diese Tatsache den Annahmenden bekannt war. Diese Bestimmung trifft dagegen nicht zu, wenn eine Gesamtheit von Personen gleichzeitig versichert werden. Es bietet sich also hierdurch Gelegenheit, Vereinen, Firmen, Fabriken usw. eine günstige Gelegenheit, für ihre einberufenen Angestellten und Arbeiter Sorge zu tragen.

Bemerkenswert ist noch, daß die Organisation dieser Kriegsunterstützungslasse ebenso wie die der öffentlichen Lebens- und Haftversicherung für Preußen provinzweise und für den Bezirk der Bundesstaaten einzeln durchgeführt worden ist. In den Teilen des Reiches, in welchen Kriegsversicherungen noch nicht eingerichtet sind, ist deren Gründung vorbereitet und fester Vernehmbar nach werden schon in allernächster Zeit eine Anzahl ähnlicher Einrichtungen auch dort ins Leben treten können.

Die Annahmestellen der Kriegsversicherung sind überall leicht gemacht.

Die beiden Molktes.

Die Stelle des Generalschleifers der deutschen Heere, die 1870 Feldmarschall von Moltke inne hatte, nimmt heute bekanntlich wiederum ein Moltke ein, der den gleichen Namen führt wie sein großer Onkel. General Helmuth von Moltke, der namentlich das „Geheim unserer Armeen“ darstellt, ist der zweite unter den vier Söhnen von Moltkes Bruder Wolf, mit dem den Feldherrn ebenso wie mit dem Bruder Fritz ein besonders inniges Verhältnis bestand. „Die vier Molktes“ nannte der Onkel Moltkes Sohn, die ihm alle vier förmlich übergeben, und er hat sich ihrer sehr mit trauer Fernandliebe angenommen. So nahm er Anteil an der Erziehung des ältesten Neffen Wilhelm, der ein schwedischer Knabe war und dessen Umwandlung der Feldmarschall mit gewohnt väterlicher Liebe überwachte. Aber auch zu Helmuth legte er besondere Zuneigung. Während des Krieges 1870 verlor er den 22-jährigen, der noch als Fahnenjunker des 86. Infanterieregiments ins Feld zog, nicht aus den Augen. So schreibt er am 6. September aus Reims an den Bruder Fritz: „Auf der Verabschiedung vorstern haben wir an der Hand der letzten Division vorüber und fanden Helmuth mit den Offizieren seines Regiments unter einem Apfelbaum stehend. Er sieht ein bisschen jünger aus, verheiratet aber, vollkommen wohl zu sein. Gleich habe er „malenbacht“, zu leben auch, eine Wurst verstanden er und bogmühte sich mit einer Flasche Wein aus meinem Wagen. Seine Rockschöße sind durchschossen, er selbst aber ganz und frohen Mutes. Er muß

Bekanntmachung.

4. Parischübungen mit Unterweisung in den Parischregeln
namentlich hygienischer Natur. Regelung des Schrittmasses

Bei Postprobenanträgen mit Befehl, die in Nach-
forschungen, in der Probirung Oefenzeugen oder in Beför-

Groß. Ministerium des Innern,
Abteilung für Landwirtschaft, Handel und Gewerbe.
Schliephake.